

SCHMITTIANA

Beiträge zu Leben und Werk
Carl Schmitts

Band VII 2001

Herausgegeben von
Prof. Dr. Piet Tommissen



Duncker & Humblot · Berlin

SCHMITTIANA

Band VII

SCHMITTIANA

Beiträge zu Leben und Werk
Carl Schmitts

Herausgegeben von
Professor Dr. Piet Tommissen

Band VII

SCHMITTIANA

Beiträge zu Leben und Werk
Carl Schmitts

Band VII 2001

Herausgegeben von
Prof. Dr. Piet Tommissen



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schmittiana : Beiträge zu Leben und Werk Carl Schmitts /
hrsg. von Piet Tommissen. – Berlin : Duncker und Humblot
Band 7 . – (2001)
ISBN 3-428-10433-1

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2001 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme und Druck:
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0945-9960
ISBN 3-428-10433-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Zum Geleit

Als ich Herrn Professor N. *Simon*, Inhaber des Verlages Duncker & Humblot, am 2. Oktober 1998 schrieb, ich hätte mich dazu entschlossen, mit dem ‚Schmittisieren‘ aufzuhören, brachte er in seiner Antwort vom 9. Oktober 1998 seine Überraschung zum Ausdruck und schlug vor, noch einen weiteren und zugleich letzten Band der Reihe ‚Schmittiana‘ zusammenzustellen. Weil zwei von mir sehr geschätzte Kollegen, ausgewiesene C.S.-Kenner, derselben Ansicht waren, habe ich mich umstimmen lassen und mich an die Arbeit gemacht.

Mitte August d. J. war dieser Band fertig. Aber dann stellte sich heraus, daß er über 470 Druckseiten umfassen würde. Da ich mir darüber im klaren war, daß dies den kalkulatorischen Rahmen sprengen würde, konnte ich Professor Simon das Manuskript nicht ungekürzt zumuten. Drei Beiträge mußten gestrichen werden: im Einvernehmen mit Frau Dr. Gisela *Fischer* die von mir annotierten Auszüge aus den Memoiren Ihres verewigten Gatten, dank des Verständnisses von Herrn Alain *de Benoist* eine Übersicht der französischen C.S.-Literatur – er kann sie in einem größeren Zusammenhang veröffentlichen –, und eine von mir erstellte seitenlange Liste der Fehler und Lücken, die das „Glossarium“ verunstalten (vgl. infra S. 277 – 279).

Schmittiana VII enthält wiederum Inedita, Zeugnisse, Forschungsergebnisse, Dokumente, Briefe und die sich auf die vorangehenden sechs Bände der „Schmittiana“ beziehenden Berichtigungen und Ergänzungen. Abermals konnte ich bei Archiven, Bibliotheken und Einzelpersonen Auskunft einholen. Ich bedanke mich in den entsprechenden Fußnoten für ihre wichtige Hilfeleistung. Ich kann jedoch nicht umhin, an dieser Stelle einigen Herren ausdrücklich meine Dankbarkeit zu bekunden: Herrn Kollegen Jürgen *Becker*, derzeitiger Verwalter des Nachlasses von C.S., für die anstandslos gewährte Abdruckgenehmigungen, den Herren Dipl.-Ing. Ernst *Hüsmert*, Dr. Manfred *Lauermann* und Günter *Maschke* für manche kritische Anmerkung, und schließlich Herrn stud. Tobias *Wimbauer* für die vielen Recherchen, die er für mich angestellt hat.

Ich widme diesen Band Herrn Professor Norbert Simon, meinem verständnisvollen Verleger. Er hat nicht nur die Reihe ‚Schmittiana‘ gefördert, sondern auch einen von mir zusammengestellten Briefband herausgegeben. Ein solches Verständnis für eine sich finanziell nicht lohnende Initiative ist heutzutage keineswegs selbstverständlich und bedarf eines besonderen Dankes.

Bevor ich mich von Lesern und Benutzern meiner Reihe verabschiede, sei noch daran erinnert, daß die Beiträge dieses Bandes nur die Meinung(en) ihres jeweiligen Verfassers zum Ausdruck bringen.

B-1850/Grimbergen
Reinaertlaan 5

P.T.

P.S.: Die Schmittiana-Bände I bis VI werden in diesem Band oft herangezogen, so daß ich sie mit Kürzeln kennzeichne, die folgenden Publikationen entsprechen:

- a) Schmittiana I, Berlin: Akademie Verlag, die drei Aufl. (1988, 1988, 1990) sind vergriffen
- b) Schmittiana II, Berlin: Akademie Verlag, 1990, 162 S., ISBN: 3-527-17715-9
- c) Schmittiana III, Berlin: Akademie Verlag, 1991, 179 S., ISBN: 3-527-17728-0
- d) Schmittiana IV, Berlin: Duncker & Humblot, 1994, 304 S., ISBN: 3-428-08044-0
- e) Schmittiana V, Berlin: Duncker & Humblot, 1996, 332 S., ISBN: 3-428-08612-0
- f) Schmittiana VI, Berlin: Duncker & Humblot, 1998, 352 S., ISBN: 0-428-09642-8

Inhaltsverzeichnis

A. Inedita

Carl Schmitt

Drei Inedita (1919 – 1922 – 1930)	9
---	---

B. Zeugnisse

Ehrenfried Schütte

Meine Kontakte mit Carl Schmitt	41
---------------------------------------	----

Christian Gremmels (Hrsg.)

Carl Schmitt – Heinrich Gremmels: Briefe 1938 – 1956	51
--	----

Piet Tommissen

Raymond Aron face à Carl Schmitt	111
--	-----

C. Forschungsergebnisse

Gabriel Seiberth

Legalität oder Legitimität? „Preußenschlag“ und Staatsnotstand als juristische Herausforderung für Carl Schmitt in der Reichskrise der Weimarer Endzeit	131
---	-----

Tobias Wimbauer

Personenregister Briefwechsel Ernst Jünger / Carl Schmitt	165
---	-----

Matthias Miguel Braun / Volker Pesch

Die Umstände der Berufung Carl Schmitts nach Greifswald	195
---	-----

D. Dokumente*Carl Schmitt*

Zwei ungewöhnliche Initiativen (1931 – 1946)	207
--	-----

Alvaro d'Ors

Das „Glossarium“ von Carl Schmitt (Aus dem Spanischen übersetzt von Günter Maschke)	219
---	-----

Christian Tilitzki

Margret Boveri und Carl Schmitt – ein lockerer Briefkontakt	281
---	-----

E. Briefe

A. Briefe an Carl Schmitt	309
---------------------------------	-----

B. Briefe von Carl Schmitt	356
----------------------------------	-----

F. Anlage*Piet Tommissen*

Berichtigungen und Ergänzungen	379
--------------------------------------	-----

A. Inedita

CARL SCHMITT

Drei Inedita (1919 – 1922 – 1930)

I. Thomas Hobbes / Baruch Spinoza (1919)

Auf Grund des Studiums reichhaltigen Archivmaterials kam Christian *Tilitzki* (geb. 1957) zu der Schlußfolgerung, daß Moritz Julius *Bonn* (1873–1965) „maßgeblichen Anteil an C.S.s Berufung“ an die Handels-Hochschule Berlin (1928) gehabt hat, C.S. jedoch „keineswegs auf direktem Wege über diese persönliche Beziehung an die HHB berufen wurde“ (Schmittiana IV, S. 161 bzw. 162). Bevor ich die Ergebnisse dieser Recherchen kannte, war auch ich der Meinung, daß Bonn recht hatte und C.S. ihm und nur ihm diese Bestallung verdanke. Im Lichte der von Tilitzki erarbeiteten Fakten ist aber schwer verständlich, daß Bonns Behauptung noch dann und wann für bare Münze genommen wird¹.

Wie dem auch sein, es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit einer anderen Aussage Bonns anzuzweifeln: Nach dem Ersten Weltkrieg hat er C.S., der „auf dem Trockenen saß“, „zum Start verholfen“². Des Verlustes von Elsaß-Lothringen wegen mußte C.S. sich im Prinzip umhabilitieren; er empfand diese Forderung „als ungerecht“³, war aber froh, die – wie gesagt, von Bonn eingefädelt – Dozentur an der Handels-Hochschule München antreten zu dürfen. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte auch die Geschichte der politischen (bzw. staatsrechtlichen) Lehrmeinungen. Aus drei erhalten gebliebenen Schulheften (zwei Texthefte und ein Literaturheft) geht hervor, daß er seine diesbezüglichen Vorlesungen sogar ausgearbeitet hat. In den Textheften steht der eigentliche (handschriftliche) Text auf der rechten Seite (Heft 1, angefangen am 17. Okt. 1919 = 48 durchnummerierte S., davon die ersten 10 auf losen Blättern; Heft 2, angefangen am 21. Nov. 1919 = 77 S.), während Korrekturen und Ergänzungen auf den linken Seiten stehen. Das dürftige Literaturheft umfaßt 35 nummerierte und 7 nicht-nummerierte S.

¹ (PT) Vgl. u. a. die Berliner Dissertation (Doktorvater: Professor Wilhelm *Schmidt-Biggemann* [geb. 1946]) von Felix *Blindow* (geb. 1967), Carl Schmitts Reichsordnung. Strategie für einen europäischen Großraum, Berlin: Akademie Verlag, 1999, 209 S., in der Reihe ‚Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie‘; dort S. 155 FN 947.

² (PT) M.J. *Bonn*, So macht man Geschichte. Bilanz eines Lebens, München: Paul List Verlag, 1953, 410 S.; dort S. 330.

³ (PT) Victor *Klemperer* (1881 – 1960), Tagebücher 1920 – 1921, Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag, (1996) 2000, 392 S.; dort S. 12: Eintragung vom 18. Januar 1920. Inzwischen erhielt ich vom Universitätsarchiv München diese Auskunft: „leider hat sich in unseren Unterlagen kein Hinweis finden lassen, daß Carl Schmitt sich an die LMU umhabilitiert hat.“ (Brief vom 30. März 2000).

Ich teile nunmehr den Inhalt der beiden Texthefte und die entsprechenden Seitenzahlen mit:

1. Heft.

S. 1–14: § 1 und § 2 aber ohne Überschrift

S. 15–27: § 3 – Reformation, deutscher Bauernkrieg, die Wiedertäufer in Münster

S. 28–36: § 4 – Die Monarchomachen

S. 37–48: § 5 – Die Idee des Einheitsstaates. Jean *Bodin*

2. Heft

S. 1–23: § 6 – Das Naturrecht des 17. Jahrhunderts

S. 25–40: § 7 – Die englische Revolution und das englische Naturrecht

S. 42–52: § 8 – John *Locke* (1632–1704) [zwei S. tragen die Zahl 48; sie und der erste Abschnitt der S. 49 sind hinterher als Anfang des § 11 aufgefaßt worden]

S. 53–56: § 9 – Das 18. Jahrhundert. Die Aufklärung

S. 57–65: § 10 [wohl irrümlicherweise als 10.2. gekennzeichnet] – *Montesquieu*

S. 66–77: § 11 – *Rousseau* [die S. 48 und 49 des § 8 bilden den Anfang dieses §]

Es erheben sich Fragen, aber als Antworten kommen lediglich Spekulationen in Betracht:

a) Sind die Texte vor oder nach den Vorlesungen hingeschrieben worden? Meiner Ansicht nach schließen die beiden Möglichkeiten sich nicht aus: Im Hinblick auf eine Publikation (Studienkurs? Buch?) hat C.S., nach jeder Vorlesung, an seinen Text gefeilt.

b) Ist das Manuskript jäh abgebrochen worden? Da sich im Literaturheft Titel über die Französische Revolution, den Sozialismus, den Anarchismus finden, darf jedenfalls nicht voreilig geschlußfolgert werden, daß C.S. die Arbeit zu Ende geführt hat.

Als mir Herr Kollege Jürgen *Becker* dankenswerterweise die Erlaubnis erteilte, in diesem Schmittiana-Band ein Kapitel des Manuskripts abzdrukken, habe ich mich entschieden für das Subkapitel § 6 III., das über Thomas *Hobbes* (1588–1679), mit anschließenden Betrachtungen über Baruch *de Spinoza* (1632–1677), handelt; erstens weil C.S. sich öfter zum englischen Staatsphilosophen geäußert hat, zweitens weil die *Eds du Seuil* im nächsten Jahr (2001) die Übersetzung des *Leviathan*-Buches herausbringen werden⁴, und der Pariser Verlag die Übertragung der nachstehenden Seiten gerne als Anlage hinzufügen möchte, so daß ich vielleicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlage.

Der Titel stammt von mir. Vier oder fünf Fehler wurden stillschweigend berichtet. Übrigens drucke ich den Text als Dokument ab, verzichte also absichtlich auf erläuternde Fußnoten. Die wenigen, in der Gabelsberger Kurzschrift niedergeschriebenen kurzen Ergänzungen im Text und einige unleserliche Vokabel C.S.s werden folgendermaßen kennbar gemacht: [...] bzw. [?].

P.T.

[11] ... Hier war es *Gassendi* und seine Schule, die den entscheidenden Schritt zur Enthronung des Menschen tat. Der Mensch will mehr sein als ein Tier oder eine Pflanze. Schon für den Skeptizismus (*Montaigne*) war das ein lächerlicher

⁴ (PT) C.S., *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols* (mit einem Anhang und einem Nachwort von Günter *Maschke* [1943]), Köln: Hohenheim, (1938) 1982, 244 S. Vgl. in diesem Band, S. 392 Zl. 30–35.

Hochmut. Die neue Naturlehre machte mit dieser Naturalisierung des Menschen wissenschaftlich Ernst, wie auch der wissenschaftliche Sozialismus im 19. Jahrhundert den Darwinismus benutzte, um den Menschen in die allgemeine historische Entwicklung einzubeziehen. Jetzt gab es keine Auserwählten, keine Offenbarungen und Visionen mehr. Alles war ‚natürlich‘ d. h. menschlich erklärbar. *Descartes* hat die Welt, auch die organische Lebewelt zu einem großen Automaten gemacht; auch die Tiere sind Automaten. Den Menschen hatte er ausgenommen weil er außer der

[12] Materie noch etwas Immaterielles, den Geist hat. Doch Automatismus brauchte sich aber nur mit dem konsequenten Materialismus zu verbinden, um auch aus dem Menschen und allem Menschlichen ein mechanisches Räderwerk zu machen, dessen Konstruktion man auf [?] und nötigenfalls nachmachen konnte. Dieser Schritt tat der größte Repräsentant des naturwissenschaftlichen Naturrechts, *Hobbes*, ein Freund und Anhänger *Gassendis*.

III. Die Staats- und Gesellschaftslehre ist bei *Hobbes* der Schluß eines von den allgemeinsten Fragen ausgehenden philosophischen Systems. Eine konzentrierte Zusammenfassung enthält der 1651 englisch und lateinisch erschienene „*Leviathan, sive de Materia, Forma et Potestate Civitatis Ecclesiasticae et Civilis*“. Dieses Ungeheuer des *Leviathan* ist ein mit genialer Anschauung dem alten Testament (*Hiob* Kap. 40, 25) [...] entnommenes Symbol für den Staat. Der große *Leviathan* (*magnus ille Leviathan*) ist aber ein planmäßig zusammengesetzter Zwangsapparat, ein künstlicher Übermensch, ein *homo artificialis*: der Souverän ist seine Seele, die Behörden sind die Gliedmaßen, die wirtschaftlichen Reichtümer des Einzelnen seine Kraft, Revolutionen seine Krankheiten. Er kommt durch *Pacta* der Menschen zustande, die Menschen bauen durch gegenseitiges Einvernehmen diesen irdischen Gott (*mortalis Deus*). Wie er bei vernünftiger Betrachtung konstruiert ist, will *Hobbes* zeigen. Dabei ist er überzeugt, daß der Kunst, Staaten zu gründen und zu erhalten, absolut zuverlässige Gesetzmäßigkeiten zu Grunde liegen, die ebenso sicher sind wie die Regeln der Arithmetik und Grammatik (*Lev. c. 20*). *Machiavelli* war nur ein Praktiker und Techniker, mit Instinkt und Intuition, aber ohne wissenschaftliche Methode und ohne abstrakte Interessen. Dagegen will *Hobbes* bewußt die Politik zu einer Wissenschaft erheben, bei der nicht die Praxis (der *usus*) entscheidet, sondern die wichtige mathematische Methode, die nach seiner Überzeugung den Menschen bisher gefehlt hat.

Um zu wissen, was der Staat ist, muß man demnach fragen, wie er entsteht, nicht in der historischen Entwicklung, sondern wie er zu konstruieren ist, d. h. man muß fragen, welcher Zustand entstände, wenn es keinen Staat gäbe. Der Staat ohne Zustand ist der Naturzustand. Es versteht sich für *Hobbes* von selbst, daß es in diesem Zustand nur Einzelne gibt. Von ständischen Kooperationen ist nicht mehr die Rede. Verbände oder Organisationen, die „von Natur“, d. h. vor dem staatlichen Zusammenleben da sein sollten, gibt es bei den Menschen nicht. Es gibt wohl einen Ameisen- und einen Bienenstaat. Aber der Mensch unterscheidet sich von sol-